

rufen zurück, die sie im Kriege zu übernehmen hatten. Die Fassade der intakten Ehe wurde, nicht ohne Krampf, geschützt. Doch in Wirklichkeit weigerten sich viele der Frauen (wenngleich diskret), die sexuelle Freiheit preiszugeben, die ihnen in den Jahren der Isolation von den angetrauten Männern zugefallen war. Viele hatten nach 1945 (im Westen) rasch gelernt, was von jeher die einzige Waffe der Besiegten war: die Mobilisierung des weiblichen Charmes. Sie setzten das »Fraternisierungs-Verbot« sozusagen über Nacht außer Kraft. Schon darum verdienen sie ein Monument, das vor dem Reichstag prangen sollte, von den Widmungsworten »Dem deutschen Fräulein« geschmückt.

*Uli Schöler*

## Eine Wahlglosse: Hat Steinmeier schon verloren?

– »Nein«, sagt der Aufholquotient der Karikaturisten –

### Uli Schöler

(\* 1953) Jurist und Politikwissenschaftler, ist Privatdozent am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin und Mitherausgeber der Gesammelten Schriften Wolfgang Abendroths. Er arbeitet als Abteilungsleiter für Wissenschaft und Außenbeziehungen im Deutschen Bundestag.  
ulrich.schoeler@bundestag.de



Für die Demoskopien ist die Sache – mal wieder – klar. In ihren Umfragen liegt Frank-Walter Steinmeier in der Beliebtheit weit hinter der Kanzlerin. Forsa etwa misst – Ende August – gerade mal 22 % für die SPD. Mit prognostizierten 37 % kann es sich die Union (bei 13 % für die FDP) schon mal behaglich auf dem schwarz-gelben Sofa einrichten. Wirklich?

Spätestens seit den Vorhersagedesastern für die Bundestagswahlen 2002 und 2005 gibt es hinreichend Anlass, mit Blick auf solche »Gewissheiten« skeptisch zu

Muff? In den 50er Jahren vollzog sich die Internationalisierung Deutschlands, die man die entscheidende Veränderung nach 1945 nennen kann. Die fortschreitende Europäisierung wurde auch nach der Wiedervereinigung durch keine Renaissance der Nation ausgebremst. Der Aufbau der Europäischen Gemeinschaft – die Garantie des Friedens und damit die wichtigste Konsequenz zweier Weltkriege – begann mit der Allianz der großen alten Männer Adenauer, Robert Schuman, Alcide de Gasperi in den 50er Jahren. Die Ostpolitik des Kanzlers Willy Brandts war die konsequente Fortführung der Westpolitik seines Vorgängers: der Anfang der Befreiung Osteuropas.

sein. Aber wo sind die Alternativen für gesicherte Prognosen, wenn den Umfragepäpsten nicht mehr zu trauen ist? Für den vorrangig in sozialdemokratischen Parlamentskreisen bekannten legendären Abgeordneten Mierscheidt bemaßen sich schon vor Jahrzehnten die Chancen und Wahlaussichten der SPD in einem bestimmten Verhältnis zur in Tonnen bemessenen Förderung bei der jährlichen Stahlproduktion. Derartig komplizierte Berechnungen sollen hier jedoch nicht angestellt werden.

In der sozialwissenschaftlichen Forschung zu wenig beachtet und auch noch kaum erforscht gibt es noch einen anderen Index, der etwas über die Wahlchancen von Herausforderern bei Bundestagswahlen aussagt: nämlich das Quotenverhältnis der Karikaturen in Tages- und Wochenzeitungen, die über Bundeskanzler(in) und Herausforderer im Wahljahr veröffentlicht wurden. Daraus lässt sich zwar nicht exakt

vorhersagen, bei welcher Prozentzahl die jeweiligen Parteien landen, für die Amtsinhaberin bzw. Kandidat antreten. Aber ein Quotient für die Realisierungschancen, Kanzler zu werden, ergibt sich daraus schon. Dabei ist zunächst zu konstatieren, dass es als ausgeschlossen gelten kann, dass ein Herausforderer bereits im Wahlkampf schon vor dem Amtsinhaber liegt. Es geht also um den Aufholquotienten, aus dem auf die Chancen für das Amt geschlossen werden kann.

Warum ist das so? Von Helmut Kohl ist das Diktum überliefert, man habe als Politiker die Leiter der Popularität erst betreten, wenn man beginne, das Opfer von Karikaturen zu werden. Selbst wenn man dies für Schönfärberei eines besonders Betroffenen hält – das an den französischen Bürgerkönig Louis Philippe angelehnte, von dem Charivari-Gründer Charles Philippon stammende »Birne«-Motiv ist ja noch in bester Erinnerung und findet aktuell in den Darstellungen Peer Steinbrücks eine leicht verfremdete Wiederauferstehung –, so hat er doch völlig Recht, was auch die Zahlen belegen. Bis 1997 hatte die Pressedokumentation des Deutschen Bundestages alleine über Kohl 18.000 Karikaturen gesammelt. Dabei hatte es für ihn in dieser Hinsicht lange nicht gut ausgesehen. Als Oppositionsführer im Bundestag war

er gerade mal für 2 % der dort gesammelten Karikaturen gut. In seiner frühen Kanzlerzeit schnellte der Anteil aber bereits 1984 auf satte 29 % hoch.

Was heißt das nun mit Blick auf das Duell der Kanzlerkandidaten? Schauen wir uns auch hier die Zahlen im Einzelnen an. Für die Zeit vor der Wahl 1998 liegen mir nur die Angaben für das erste Halbjahr 1997 vor. Hier lag Kohl mit sage und schreibe 91 % vor seinem Herausforderer Gerhard Schröder (in Zahlen: 836 bzw. 76 karikaturistische Abbildungen). Alleine daraus lässt sich ermessen, dass man auch aus einer schier ausweglos erscheinenden Situation noch aufholen und gewinnen kann, wie es Schröder dann gezeigt hat. Umgekehrt erweist sich, dass man auch durch einen falsch angelegten (meist zu zaghaften) Wahlkampf einen sicheren Vorsprung noch verspielen kann. Dies lässt sich am Beispiel Edmund Stoibers 2002 illustrieren. Er hatte für das erste Halbjahr 2002 den schon sagenhaft zu nennenden Herausfordererquotienten von fast 70 % erreicht (314 gegenüber 452 Schröder-Karikaturen) – und hat es dennoch vergeigt.

Wie knapp es entgegen aller Gewissheiten im Lager der Demoskopen und Journalisten 2005 werden würde, hätten interessierte Beobachter wissen können, hätten sie statt auf Umfragedaten lieber auf

die Zunft der Karikaturisten mit ihrem feinen Gespür für politische Stimmungen geschaut. In der ersten Jahreshälfte 2005 lag Angela Merkel bei einem guten, aber keinesfalls schon spielentscheidenden Herausfordererquotienten von etwa 40 % (220 gegenüber 539 Schröder-Karikaturen). Das war wohl auch den Medienprofis der Union entgangen, die zudem nicht registriert hatten, dass Schröder damit in absoluten Zahlen gegenüber 2002 noch zugelegt hatte. Wir wissen, wie knapp er den erneuten Sieg nur verfehlt hat.

Und Frank-Walter Steinmeier – steht er wirklich so schlecht da, wie die demoskopischen Auguren meinen? Keineswegs! Auch in absoluten Zahlen – so viel ist zunächst festzustellen – bleibt die Amtsinhaberin karikaturistisch betrachtet blass. Sie bringt es aus der Pole-Position heraus im ersten Halbjahr 2009 gerade mal auf 382 Abbildungen. Mit 159 Karikaturen schafft Steinmeier einen Herausfordererquotienten von immerhin knapp 42 % und liegt damit besser als Angela Merkel im selben Zeitpunkt des Jahres 2005! Trotz aller sich wiederholender Abgesänge in den Medien auf Partei und Kandidaten also keinerlei Anlass für die Sozialdemokratie, die Flinte ins Korn zu werfen. Das Rennen muss und kann noch, und zwar nicht nur auf dem Felde der Karikatur, gewonnen werden.

### **Was uns die Karikaturen lehren**

Nun wäre es fatal (und würde ernsthafter sozialwissenschaftlicher Forschung auch beileibe nicht gerecht), würde man es (die Demoskopien nachahmend) bei einer rein *quantitativen* Betrachtung belassen. In gleicher Weise muss natürlich untersucht werden, ob auch die von den Karikaturisten transportierten Inhalte in ihrer Darstellung von Kanzlerin und Kandidat auch *qualitativ*, also *inhaltlich*, auf einen noch möglichen Vorsprung des Kandidaten verweisen. Anzeichen dafür lassen sich Gott sei Dank zuhauf identifizieren. Aus Platzgründen wird das hier nur anhand einiger weniger ausgewählter Beispiele möglich sein.

Ohne Zweifel ist der Herausforderer seiner Kontrahentin bereits durch seine Statur und sein körperbetontes Auftreten überlegen. Überdeutlich wird, dass die eher griesgrämige Ausstrahlung der Kanzlerin dem wachen Auge des Karikaturisten nicht entgeht. Was Fotos in beiderlei Hinsicht nur andeuten können (da hilft der Kanzlerin auch Frau Lengsfelds Doppel-Dekolleté-Offensive nicht weiter), findet in der zeichnerischen Darstellung seinen unverstellten Ausdruck (Bild 1). Erst in der Karikatur wird deutlich, wie wenig es der Amts-

inhaberin gelingt, ihr eher biederes Auftreten zu kaschieren. Wie anders dagegen ein weltläufiger, auftrittserfahrener Außenminister! Provinziell auf der einen Seite, durch vier Jahre Amtsinhaberschaft schon leicht überheblich und realitätsentückt geworden – so sehen wir Frau Merkel in der so entscheidenden Frage der Koalitionsperspektive. So sehr sich der liberale Vorgeiger auch anstrengt, sie würdigt ihn keines Blickes (Bild 2). Im Gegensatz dazu zeigt sich, welch harte aber auch strategisch nachhaltige Schule der Werdegang über die Jungsozialisten der 70er Jahre war. Steinmeier beherrscht die berühmte »Doppelstrategie« noch immer perfekt. Er zieht die höchsten Noten für den potenziellen Mitstreiter, erlässt ihm zugleich aber keineswegs die harsche Kritik an seinem krisenbeschleunigenden Neoliberalismus, entlarvt ihn mutig als der Finanzhai, der er ist (Bild 3).

Kein Wunder, dass »Mutti« im Kanzleramt, wie sie ob ihres biederen Auftritts mehr hämisch als liebevoll in den eigenen Reihen genannt wird, ob dieser klaren Kante auf sozialdemokratischer Seite ins Straucheln gerät und sich in den wirren Unions-Debatten über Steuererhöhungen oder -senkungen heillos verheddert (Bild 4). Wohltuend hingegen die so abgeklärte wie prinzipienfeste Orientierung des He-

rausforderers an einem der Grundpfeiler sozialdemokratischer Politik, der Gerechtigkeit (Bild 5).

### **Auf zum Wahlsieg!**

Was also braucht der Kandidat außer Prinzipienfestigkeit und Durchhaltevermögen noch zum Sieg? Genau hat es uns eine hier nicht abgedruckte Karikatur gezeigt, in der deutlich wird, dass Steinmeier das »Schröders« noch keineswegs perfekt beherrscht. Die andere, hier gezeigte, nimmt die Inszenierung des vergangenen Bundesparteitages wieder auf, bei dem bereits der Versuch unternommen wurde, den Schwung des amerikanischen Wahlkampfes auf die SPD zu übertragen. Gegen jeden kleingeistigen Defätismus, von dem mancher Zuhörer bei Wahlkampfkundgebungen noch befangen sein mag, schmettert der Kandidat der Wählerschaft sein »Yes we can« entgegen (Bild 6). Anders ausgedrückt: Die Mischung aus Schröder und Obama macht's! Gegen derartige Fanfarenstöße sind auch die Dieckmanns und Güllners dieser Welt machtlos.

Die Karikaturisten haben die Weichen für Steinmeier und die Sozialdemokratie auf Sieg gestellt. Jetzt muss es nur noch der Wähler begreifen!